

Liebe Kolleginnen und Kollegen,  
lieber Herr Zimmermann,

ich freue mich sehr, dass ich Sie zu der ersten gemeinsamen Tagung der Friedrich-Ebert Stiftung mit dem hbz begrüßen darf.

Vielen Dank an die beiden Organisatoren, Frau Katrin Gitmans und den Kolleginnen und Kollegen der Stiftung für die Überlassung der Räumlichkeiten.

„Freie Software für eine freie Gesellschaft“ – das Motto der Tagung ist vielversprechend und bewegt sich im Spannungsfeld zwischen „Open Source“, „Open Access“, „Open Content“, „Open Standard“ und deren verbindenden Gliedern, den „Content Management“ bzw. „Repository Systemen“.

Diesen Begriffen gemeinsam ist das bemühte und unbedingt notwendige Streben nach freiem Informationszugang, freiem Meinungs austausch, freiem Wissen und dauerhafter Verfügbarkeit von Informationen für alle.

Das entspricht gleichsam dem Auftrag der hier vertretenen Institutionen, seien es Bibliotheken oder Archive, Stiftungen oder Museen.

Der mühsame Aufbau, die kontinuierliche Förderung und die dauerhafte finanzielle Ausstattung dieses Vorhabens ist das wichtigste Ziel. Betrachtet man die Projekte und Dienstleistungen, die heute hier vorgestellt werden, so bin ich veranlasst mit einem Zitat von Richard Stallman zu beginnen, der im September 1983 das GNU-Projekt ankündigte.

Als am MIT in den frühen 80iger Jahren proprietäre Software in den Laboren eingeführt wurde, bemühte sich Stallman darum, durch das Programmieren alternativer Software eine Monopolstellung proprietärer Anbieter zu verhindern. Er folgte damit seinen Prinzipien einer wissenschaftlichen Zusammenarbeit, die einen freien und ungehinderten Austausch von Software vorsahen.

„[Ich] stand vor einer gänzlich moralischen Entscheidung. Die einfache Wahl wäre gewesen, der proprietären Software-Welt beizutreten, Vertraulichkeitsvereinbarungen zu unterzeichnen und zu versprechen, meinen Mit-Hackern nicht zu helfen. [...]

Ich hätte auf diese Art Geld verdienen und mich vielleicht mit dem Schreiben von Code vergnügen können. Aber ich wusste, dass ich am Ende meiner Karriere auf Jahre zurückblicken würde, in denen ich Wände gebaut habe; Wände, welche die Menschen voneinander trennen. Ich würde dann das Gefühl haben, dass ich mein Leben damit verbracht hatte, die Welt zu einem schlechteren Ort zu machen. [...]

Eine andere Wahlmöglichkeit, die direkt, aber unerfreulich gewesen wäre, war, mich überhaupt nicht mehr mit Computern zu befassen. Auf diese Art wären meine Fähigkeiten nicht missbraucht worden, aber sie wären andererseits auch verschwendet worden. Ich wäre dann zwar nicht schuld daran, dass Computer-Nutzer voneinander getrennt und eingeschränkt werden, aber ich hätte es auch nicht verhindert.

Also suchte ich nach einem Weg, auf dem ein Programmierer etwas Gutes tun kann. Ich

fragte mich selbst: Gibt es ein Programm oder Programme, die ich schreiben könnte, um wieder eine Gemeinschaft möglich zu machen?" [<http://www.gnu.org/gnu/thegnuproject.de.html>]

*Richard Stallman*

Der Begriff "Freie Software" wurde vom eben zitierten Richard Stallman geprägt, der mit GNU („GNU is not Unix“) 1983 das erste freie Software-Projekt startete. Die von ihm 1985 gegründete Free Software Foundation betreut heute die Software-Lizenz *GNU GPL*, die die bekannteste Definition freier Software in Gestalt der so genannten "vier Freiheiten" enthält:

- Freiheit 0: die Software unbegrenzt und für jeden Zweck verwenden zu dürfen.
- Freiheit 1: die Software untersuchen und für eigene Bedürfnisse verändern zu dürfen.
- Freiheit 2: die Software kopieren und an andere weitergeben zu dürfen.
- Freiheit 3: die Software verbessern und die Verbesserungen zum allgemeinen Wohl zugänglich machen zu dürfen.

„Open Source“ ist inzwischen zu einer weltweiten sozialen Bewegung geworden, die antritt, nach der Software nun auch Wissen und Kultur zu "befreien". Von „Open Access“ bis „Creative Commons“, von „Wikipedia“ bis „Edubuntu“ arbeiten zehntausende Menschen weltweit über das Internet an einem kollektiven Schatz freien Wissens, entdecken neue Formen der Kooperation und des Gemeinnsinns, und stören dabei alle Regeln von Urheberrecht und Wirtschaft auf.

1997 veröffentlichte Eric S. Raymond das Essay „Die Kathedrale und der Basar“. Die Veröffentlichung war einer von vielen Faktoren, welche die Firma Netscape Communications zu bewegen, den Quelltext des Netscape Navigators freizugeben, aus dem später der Webbrowser Mozilla Firefox hervorging. Nach der Veröffentlichung gründeten Raymond, Bruce Perens und Tim O’Reilly die Open Source Initiative mit dem Ziel, den Begriff der „freien Software“ durch den Begriff „Open Source“ abzulösen, da dieser weniger ideologisch belastet sei.

„Ich glaube, daß die Zukunft von Open Source-Software zunehmend Leuten gehören wird, die wissen, wie man Linus' Spiel [gemeint ist der Linux Kernel] spielt -- Leuten, die die Kathedrale hinter sich lassen und sich für den Basar entscheiden. Das bedeutet nicht, daß individuelle Weitsicht und individuelle Brillanz nicht mehr zählen werden. Ich denke, daß die vorderste Front der Open Source-Software von Leuten geschaffen werden wird, deren individuelle Weitsicht und Brillanz dann durch die effektive Konstruktion von Gemeinden von Freiwilligen mit ähnlichen Interessen verstärkt wird.

Vielleicht wird die Open Source-Kultur schließlich nicht aus dem Grund triumphieren, daß Kooperation moralisch richtig oder das "Horten" von Software moralisch verwerflich ist [...], sondern einfach, weil die Welt der nicht-öffentlichen Software in einem evolutionären Wettrüsten mit den Open Source-Gemeinden nicht gewinnen kann, die ein Vielfaches an hochqualifizierter Entwicklerzeit in eine Problemstellung investiert.

Es könnte sich ohne weiteres herausstellen, daß die wichtigste Auswirkung des Erfolges der Open Source die Einsicht ist, daß es keinen ökonomisch effektiveren Modus kreativer Arbeit gibt als das Spielen“. [[http://gnuwin.epfl.ch/articles/de/Kathedrale/catb\\_g.10.html](http://gnuwin.epfl.ch/articles/de/Kathedrale/catb_g.10.html)]

Die Freiheit der Software wurde vom 3. UNO-Weltgipfel zur Informationsgesellschaft (WSIS) 2003 als schützenswert anerkannt. Sie gehört zu den elementaren Forderungen der Zivilgesellschaft, mit der die sogenannte „Digitale Kluft“ überwunden werden soll.

Zu einer Digitalen Kluft werden auch die uns auferlegten Zwänge, wie überbezahlte kostenpflichtige Informationsversorgungsangebote und Urheberrechtseinschränkungen womit wir bei „Open Content“ und „Open Access (OA)“ wären; dem "offenen Zugang" für hochwertige wissenschaftliche Informationen, die kostenfrei über das Internet zugänglich sein soll. Mit der so genannten "Zeitschriftenkrise", konnten viele Bibliotheken mit der steigenden Zahl wissenschaftlicher Fachzeitschriften und steigenden Preisen nicht mehr die für sie relevanten Inhalte erwerben.

OA im engeren Sinne umfasst solche Zeitschriften, die meist vollständig im Internet erscheinen und kostenlos gelesen werden können, sowie Repositorien – von Hochschulen betriebene Datenbanken, auf denen Wissenschaftler digitale Kopien ihrer publizierten Aufsätze öffentlich zugänglich hinterlegen können.

Mit dem Web 2.0 wurde 2004 ein Begriff für eine neue Generation von Techniken, Diensten und Nutzungsweisen des Internets geprägt. Der Begriff ist vage und vieldeutig und steht für eine neue Aufbruchsstimmung im Internet. Das Internet wird "sozial": Das Zusammenwirken und Zusammenarbeiten von Millionen Menschen in Wikis wie Wikipedia, Blogs und auf Webseiten wie flickr, YouTube oder eBay erzeugt eine neue Qualität von Information, "kollektiver Intelligenz" oder Interaktion, die es so innerhalb und außerhalb des Internets bis dahin nie gegeben hat.

Es ist die Vision einer freien und selbst bestimmten Gesellschaft. Unser Traum von „Information ist frei“ hat damit endgültig eine Chance auf Umsetzung.

Die Voraussetzungen für die Umsetzung dieser Visionen sind schwierig und der Weg lang und steinig: Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir alle müssen jetzt Mitmachen und die engagierten Institutionen politisch wie auch finanziell unterstützen, denn „Open Source“ und „Open Access“ heißt ja nicht kostenfrei, sondern nur, dass diese Kosten dann an anderen Stellen auftreten.

Die hier versammelten Institutionen sind entweder schon auf dem Weg zu „Open Source“ und „Open Access“ oder stehen zumindest in den Startlöchern. Die Einrichtungen verdienen unseren Respekt und unseren Dank sowie unsere Unterstützung. Finanziell, um ihre Projekte weiter zu führen, politisch, um andere Kreise der Bevölkerung aufzurütteln. Vor allem aber um die Entscheidungsträger auf den richtigen Weg zu führen; sie teilhaben zu lassen an unserer Vision, sie zu begeistern für ein Engagement und ein Weitertragen unserer Hoffnungen.....